



Ascherlundbrief



Folge 14

23. Juli 1955

7. Jahrgang

Alles in Fluß

Die Weltpolitik ist in Bewegung geraten. Was gestern noch Front gegen Front schier tödlich erstarrt schien, kam ins Gleiten. Der Gegensatz Ost-West ist nicht mehr die feste Größe, die von den Staatsmännern bisher unbesehen in ihre Rechnungen eingesetzt werden konnte. Sie ist labil geworden in ihrem Werte oder Unwerte. Man weiß nicht, ob sie in Genf nach oben oder nach unten wieder fixiert werden wird, wenn auch niemand daran glaubt, daß sie ganz verschwinden könnte.

Die deutschen Ostfragen — und damit auch unser sudetendeutsches Anliegen — verspüren wie ein Seismograph diese weltpolitischen Erdstöße. Alle Vertriebenen- und Exilverbände sind in den Alarmzustand hellster Wachsamkeit versetzt. Es heißt jetzt aufpassen. Plötzlich kann in den Gesprächen der Großen irgendein Stichwort fallen. Wer für solche Augenblicke nicht mit fundierter Antwort gewappnet ist, dem unterläuft unter Umständen ein geschichtliches Versäumnis.

Sind wir gewappnet? Hat die sudetendeutsche Volksgruppe alles in ihren Möglichkeiten Liegende getan, steht sie so wachsam auf Posten, daß sie sich, mag kommen was will, den Vorwurf eines Versäumnisses ersparen darf? Oder kann sie — diesmal durch ihre eigenen Versäumnisse — nochmals so überrumpelt und überrundet werden, wie dies 1918 ohne ihr Verschulden geschah?

Der Unterschied der Situationen von 1918 und heute ist gewaltig. Aus dem damals in der Welt so gut wie unbekanntem Sudetendeutschtum, das durch Benesch und Konsorten noch dazu auf einen Bruchteil seiner wahren Bedeutung zusammengelogen worden war, ist 1938 ein Welt-Schlagwort und 1945 eine vertriebene Volksgruppe geworden. Für die Publizität des Begriffs „Sudetendeutschtum“ hat also die Geschichte mit grausamer Eindringlichkeit gesorgt. Unsere eigene Aufgabe hatte darin zu bestehen, diesen Begriff, der in der Weltmeinung übelsten Deutungen ausgesetzt war, mit dem ihm zukommenden Wahrheitsgehalt so zu füllen, daß auch jene Weltmeinung umlernen sollte.

Dies zu erreichen, wurde an vielen, vielleicht allzu vielen Punkten angesetzt. Es soll niemandem der gute Wille abgesprochen werden, daß er damit für sein Teil an der Lösung der Aufgabe beitragen wollte. Aber das Bild war verwirrend und der Ueberschneidungen gab es zu viele. In den letzten Monaten begann sich hier eine Klärung zu vollziehen. Die Gründung des „Sudetendeutschen Rates“ war Meilenstein. Nun haben wir die von allen sudetendeutschen politischen und landmannschaftlichen Gruppen anerkannte und getragene Repräsentanz für unsere heimatpolitischen — und damit zwangsläufig außenpolitischen — Belange. Nun können und sollen alle

„Für unna Hoimat alls!“

Die Egerland-Tage von Bayreuth

„... stand im Zeichen ...“ — dieses Wort klingt abgegriffen. Aber man muß es wenden, denn Bayreuth stand an diesen bisher sommerlichsten Tagen des Sommers 1955 so sehr im Zeichen des Egerlandtages, daß für nichts anderes mehr Raum blieb. Die alte Markgrafenstadt erlebte eine nach Zehntausenden zählende Invasion und sie öffnete sich ihr mit großer Herzlichkeit. Der Vetter war zum Vetter gekommen und dieser hatte sein schönstes Kleid angelegt, den lieben Verwandten so festlich wie möglich zu empfangen. Ein Wetterseggen ohnegleichen — fast war es des Segens ein wenig zuviel — tat das Uebrige. Die Bayreuther Tage wurden mehr, als man hatte erwarten können, obwohl die Erwartungen hochgespannt waren. Sie ließen das Egerland, sie ließen unsere Heimat aufleuchten zu festlichem Glanze.

Es sei das Ungewöhnliche gestattet, von rückwärts zu beginnen. Denn uns will scheinen, daß der Ausklang der Festtage, die

Feierstunde an der Egerquelle

in ihrer Einmaligkeit noch einmal den Sinn der ganzen Tage zu aufrüttelndem Erlebnis zusammenfaßte, daß sich in dem klaren Quellwasser der Eger am Fuße des Schneebirges der kostbare Gehalt der Tage noch einmal widerspiegelte.

Welch ein Rahmen! Dieser Montag-Morgen im Waldesgrün: Bunt leuchteten die Trachten, die Fahnen und Standarten. Hunderte umsäumten in dichtem Rund die Quelle. Der Himmel lachte dazu. Aber tiefer Ernst gesellte sich zu dem wohlthätigen Waldesschatten, als die Hifthörner der Jäger — (das Gebiet um die Egerquelle betreut ein Forstmann aus dem Egerland, Sohn des Heidler-Franz) — mit hellem Ton die Feier einleiteten. Was dann dort an diesem geheiligten Fleckchen Erde gesprochen, gesungen und getan wurde, das schmolz ineinander zu Bekenntnis, Glut und Treue. „Das Lied von der Eger“, ein Weispiel des Egerland-Dichters Robert Lindenbaum, fand seine Uraufführung. Ein Stein wurde enthüllt, er steht gegenüber dem alten Quellstein, den die Ascher Wandersleute seit

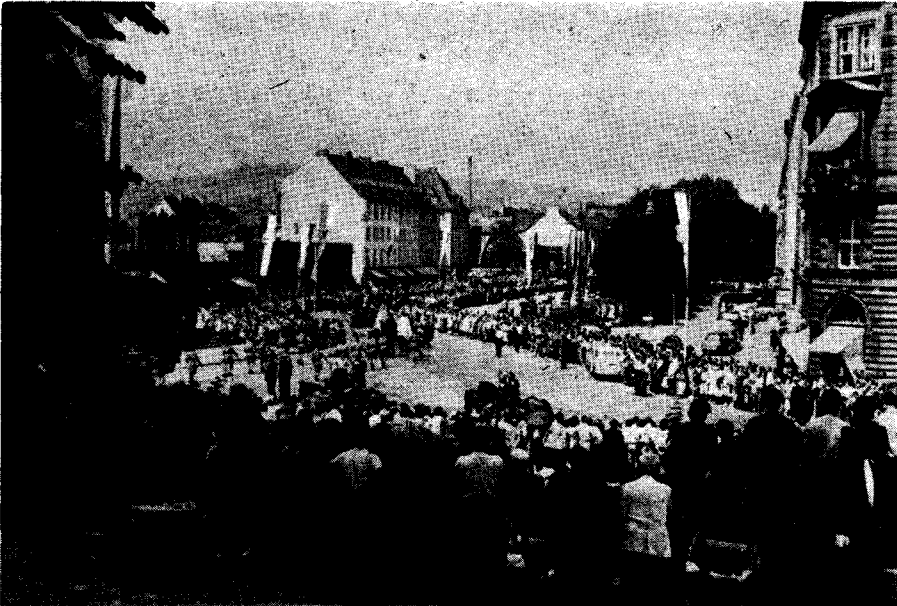
je kennen. „Die Welle weiß, wohin sie geht ...“, dieses Wort Kolbenheyers ist ihm eingemeißelt worden. Unvergesslich der Augenblick, da die Fahnen und Standarten der Egerländer Gmojn und deren Bundesfahne, die auch das Ascher Stadtwappen trägt, in das Quellbecken tauchten und Bundesvorsteher Bartl die weltliche Weihe der Treuezeichen vornahm. Die Welle weiß, wohin sie geht — davon kündeten dann die von schier dichterischem Schwunge getragenen Worte des Schirmherrn des Egerlandes, Bundesminister Seeböhm. Er ließ in formvollendeter, aus dem Erleben des Augenblicks strömender freier Rede Gestein und Feuer, die Gestalter der Landschaft längs des Heimatflusses, auferstehen. Er beschwor das junge Wasser, die Tränen der Heimatlosen durchs verlassene Heimatland zu tragen und mit ihnen die Ufer zu netzen. Und er trug ihm auf, den Gefilden daheim von unserer Treue zu sagen. Die Feier wäre fast zu Ende gewesen, da trat, freudigst begrüßt, Dr. Lodgman ins Menschenrund. Sein Fahrzeug hatte den Weg verfehlt und der greise Sprecher der Sudetendeutschen war über eine Stunde allein in den Wäldern des Fichtelgebirges zu Fuß umhergeirrt, bis er zu der Festversammlung stieß. Aber nun stand er

diese Gruppen auf ihre Weise und in ihrer Sprache zu unseren Problemen sprechen, sie müssen nur die im Sudetendeutschen Rat vollzogene Gemeinsamkeit wahren.

Da war z. B. in den ersten Juli-Tagen das Bundestreffen der Seliger-Gemeinde in Geislingen. Dieser Vereinigung sudetendeutscher Sozialisten gelang es, nicht nur über 10.000 ihrer landsmännischen Gesinnungsgenossen, sondern auch eine stattliche Zahl namhafter ausländischer Politiker zusammenzubringen, darunter der frühere britische Deutschland-Minister John Hynd. Auch General Prchala war wieder da und Erich Ollenbauer sprach auf der Großkundgebung. Eine Auslandskonferenz ergab fruchtbare Diskussionen und stellte unser Problem in weltweite Zusammenhänge. Daß der Vorsitzende der Seliger-Gemeinde, MdB Jaksch, ein klares Bekenntnis zur sudetendeutschen Schicksalsgemeinschaft ablegte mit der Feststellung, die sudetendeutschen Vertriebenen seien eine Ergebnismgemeinschaft, für welche die Heimatbindung stärker ist als

politische und weltanschauliche Bindung, gab der Tagung nach innen besonderen moralischen Klang. MdB Reitzner, ebenfalls führendes Mitglied der Seliger-Gemeinde, ist derzeit der Geschäftsführende Vorsitzende des Sudetendeutschen Rates. Das Beispiel Geislingen zeigt also, daß der richtige Weg eingeschlagen ist. Wenn demnächst die Ackermann-Gemeinde als die Gesinnungsgemeinschaft der sudetendeutschen Katholiken und dann der Witikobund als jene der völkischen sudetendeutschen Gruppe ihre Jahrestagung abhalten werden, so werden sie auf dem gleichen Wege gehen. Sie alle aber haben in der Sudetendeutschen Landmannschaft ihren gemeinsamen Ankerplatz. So gesehen, darf die sudetendeutsche Volksgruppe trotz aller noch vorhandenen Mängel und Schönheitsfehler die Frage, ob sie für ihr Teil gewappnet ist, wenn die in Fluß geratene Weltpolitik sie mit einem Wellenschlage erreichen sollte, mit einem „Ja“ beantworten. Vor Jahresfrist hätte sie das noch nicht gekonnt.

B. T.



Der Festzug auf dem Wege durch die Stadt.

da und man merkte ihm keine Anstrengung an, als er aus dem Gedächtnis, das zu diesem Zweck Jahrzehnte zurücksuchen mußte, das Gedicht „Der Knabe und die Eger“ rezitierte, um daran und an den West-Ost-Verlauf des Flusses gedankentiefte Betrachtungen zu knüpfen. (Er wußte in diesem Augenblick noch nicht, daß das Gedicht in Stein gemeißelt hinter ihm an der Egerquelle zu lesen stand.)

Soviel andeutungsweise zum äußeren Ablauf der Feierstunde. Ihren ganzen Zauber im nacherzählenden Worte festzuhalten, fällt schwer. Die dabei waren — und es waren auch wieder Ascher Landsleute dabei — trugen ihn als Schatz mit davon in den Alltag. Auch dann, wenn sie das Fest von Anfang bis zum Ende mitgemacht hatten und nun am Rande ihrer Kräfte standen wie unser Ascher Landsmann Netsch, der Vorsteher der Egerländer Gmoi Erlangen, der nach dem Weiheakt völlig erschöpft zum Autobus wankte, die Standarte in den Händen und in Egerländer Tracht. „Heil Asch“ — konnte er uns gerade noch begrüßen und dann sagte er: „Oitz bin e owa ferte!“ Damit mag nur angedeutet sein, daß die Festtage seelischer und moralischer Jungbrunnen waren, an die physischen Kräfte der Hauptbeteiligten aber, nicht zuletzt wegen des Wetters, höchste Anforderungen stellte.

★

Nach dieser Vorwegnahme des Abschlusses nun in chronologischer Folge und knapper Darstellung das andere:

Kulturelle Veranstaltungen

Der Bund der Egerländer Gmoin sieht seine vornehmste Aufgabe darin, Träger und Erhalter des kulturellen Stammesgutes zu sein. Des wurden die Bayreuther Tage beredete Zeugen. **Ausstellungen:** Egerländer Graphik, Brömse-Gedächtnis, Ostdeutsches Schicksal im Buch, Sudetendeutsches Bäder-Dreieck. Ueberall spannten sich darauf hinweisende Transparente über die Bayreuther Barockstraßen. Eine Stunde der Egerlanddichter und -Komponisten schon am Freitag abends. Am Samstag vormittags heimatkundliche Vorträge. Nachmittags die Eröffnung des Egerland-Museums II in einem provisorischen Raum des Neuen Schlosses. Es soll bald übersiedeln in drei oder vier Räume und wird dann Platz haben für vieles, was noch der Aufstellung harret. Dr. Bergmann, der Landesvorsteher der Egerländer Gmoin in Bayern, wies in seiner Eröffnungsansprache mit besonderem Danke darauf hin, daß nach der Erweiterung des Museums den weitesten Raum Leihgaben aus Asch einnehmen werden: Ldm. Adolf Richter

brachte bei seiner Ausweisung nicht nur das Seeberger Husarenkreuz, sondern auch eine komplette bäuerliche Stuben-Ausstattung mit herüber, echte heimatliche Volkskunst-Arbeit mit bunter Handbemalung. Er stellt sie dem Egerland-Museum zur Verfügung. Das Prunkstück derselben, ein großes Himmelbett, war während der Festtage in Bayreuth im Schaufenster eines Warenhauses zu sehen. Dazu wird dann noch Tinsische Weihnachtskrippe kommen, so daß das Egerlandmuseum in Bayreuth sichtlich den Stempel „Asch“ tragen wird. Nach der Museumseröffnung setzte eine Jean-Paul-Feier die kulturellen Veranstaltungen fort, die dann ihren Höhepunkt in einem wohl-durchdachten und sauber gestalteten Kulturabend im Saale des ev. Gemeindehauses fanden.

Der Festsonntag

Buntbewegte Straßen und Plätze, Trachten, Sommerfreude, Musik und Frohklang tausendfältigen Wiedersehens. Das summt und sang vom frühen Morgen an wie Bienenschwärme in Lindenwipfeln. Stille Kranzniederlegungen dazwischen an Denkmälern für die Großen, die diese Stadt herbergerte und für die Legionen der Namenlosen. Festgottesdienste beider Konfessionen. Um 10 Uhr dann, Fest der Franzensbader im Feste der Egerländer, feierliche Uebernahme der Patenschaft für die Vertriebenen aus der Bäderstadt durch die Stadt Bayreuth. Auch hier schon sprach Bundesminister Seeböhm die Festrede in freier Wortgestaltung und reihte, den Festakt über die lokale Franzensbader Bedeutung hinausgehend, Bild an Bild des Egerlandes in erstaunlich liebevoller Kenntnis der Besonderheiten unserer heimatlichen Landschaft. Der von klassischer Musik umrahmte Festakt schloß mit einer Reihe von Ehrenzeichen-Verleihungen des Egerlandbundes an verdiente Landsleute und Freunde des Egerlandes.

Der Festzug

am frühen Nachmittag führte durch ein dichtes, immer wieder entzückt und frohbewegt aufjubelndes und grüßendes Spalier. Er war zwei Kilometer lang, durchwegs Trachten und historische Gruppen und Wagen. In Gestaltung und Durchführung kam er an den unvergeßlichen Weidener Festzug vor zwei Jahren heran. Hinter ihm wogte eine unübersehbare Menschenmenge nach dem Festplatze zu. Bevor sie ihn erreichte, mußte sie durch einen Zugangs-Engpaß, der die Leiber in der prallen Mittagshitze bedrohlich durcheinanderknetete. Aber man überstand auch das, selbst als die Reitpferde der unter ihren Harnischen Blut schwitzen-

den Landsknechte und Rittersleut' partout den gleichen Weg in umgekehrter Richtung nahmen.

Auf dem Festplatze war dann um 3 Uhr die

Schlußkundgebung.

Nebenan brodelte das Zehntausend-Menschen-Zelt überfüllt und unbekümmert um das, was draußen in der Gluthitze vor sich ging. Es war eine stattliche und namhafte Rednerliste, aber die Sprecher machten es den immer noch Tausenden ihrer Zuhörer auf freiem Platze und sich selbst gnädig. Sie sprachen kurz und bündig (und schweißgebadet):

Ministerpräsident Hoegner: Das Egerland war nie mit Schwert erkämpftes Kolonialland, sondern uralter deutscher Kulturboden.

Dr. Lodgman v. Auen: Die Egerländer standen stets in vorderster Front ostdeutschen Kulturkampfes, sie waren Bollwerk für das Gesamtdeutschtum. „Bewahrt euch euren Stolz, euren Mut und eure trutzige Lebensart und kämpft weiter mit dem ganzen Sudetendeutschtum um die Wiedergewinnung unserer gemeinsamen Heimat!“

Arbeitsminister Stain: „Wegen nichts und wieder nichts stellen sich nicht solche Menschenmassen auf einen sonnendurchglühenden Platz. Es handle sich um ein Phänomen, das von vielen einheimischen Mitbürgern noch nicht voll verstanden werde, um die Massen-Entschlossenheit, alles für die Wiedergewinnung der Heimat zu tun.“

Regierungspräsident Dr. Gebhard: Egerländer, Oberpfälzer und Oberfranken sind Stammesverwandte.

Bundesminister Seeböhm: Wir haben nun zehn Jahre in der Stille gewartet und unsere Kräfte am Aufbau der Bundesrepublik mit eingesetzt. Wir erwarten dafür von der Bundesrepublik, daß sie unser Anliegen zu dem ihren macht und unsere Heimat als ein Stück Deutschland betrachtet. Mag das Egerland auch klein sein, für uns ist es das Größte, weil es die Heimat ist. Unsere Liebe zu ihr wird nie erlöschen. Und wenn die Welt voll Teufel wär, unser Egerland muß wieder her.

Damit und mit dem Egerländer Marsch wurde die Kundgebung geschlossen.



Schnappschuß zwischen die Ehrengäste: Kirchliche Würdenträger in verbindlichem Gespräch. (Abt Möhler und Oberkirchenrat Burkert.)

Sondertagungen

Unter den verschiedenen Tagungen, die in den Egerlandtag eingebaut waren, nahm jene des Landschaftsrates Egerland in der Heimatgliederung der SL eine besondere Stellung ein. An ihr nahmen der Sprecher der Volksgruppe Dr. Lodman und der Präsident der sudetendeutschen Bundesversammlung Dr. Seeböhm teil. Landschaftsbetreuer F. J. Böhm berichtete über den organisatorischen Stand der Einfügung der Heimatgliederung in den Gesamtrahmen der SL. In lebhaftem Meinungs-austausch und reger Wechselrede, in die der Ascher Kreisbetreuer Dr. Tins wiederholt klärend eingriff, wurde die Wichtigkeit der Arbeit innerhalb der Heimatgliederung ins rechte Licht gerückt und den beiden führenden

Männern der SL vor Augen geführt. — Weitere Sondertreffen waren von den Turnern, den Frontkämpfern, der Hochschulverbindung „Egerländer Landtag“ u. a. angesetzt und durchgeführt worden.

Die engeren Treffen

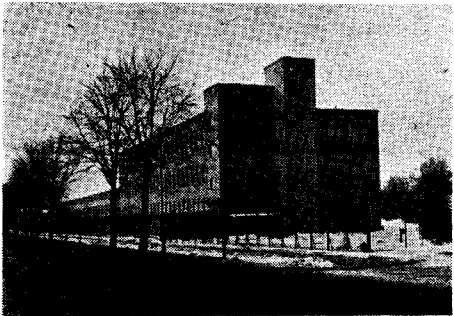
der einzelnen Heimatkreise und Heimatgemeinden spielten sich in der nun schon zur Gewohnheit gewordenen Weise ab. In allen Gassen und Straßen waren die Treffpunkt-Lokale bezeichnet, im Riesenzelt am Festplatz ebenfalls. Im Ascher Treffpunkt „Goldener Löwe“ in der Kulmbacher Straße war ein ständiges Kommen und Gehen, Suchen und Sich-Finden oder auch Nicht-Finden, die Haslauer waren nahebei im Gasthaus „Linde“ beisammen und die Roßbacher im „Gambrinus“, wo der Roßbacher Gemeinderat am Sonntag vormittags in mühevoller Arbeit im Dienste der Roßbacher Gemeinschaft tagte. Insgesamt läßt sich feststellen, daß der südliche Teil des Ascher Bezirkes im Stärkeverhältnis wohl stattlicher vertreten war (im Festzelt zählten nachmittags die Steingrüner allein gegen 30 Köpfe), daß aber auch die — vom Egerland aus gesehen — „hinter dem Wald“ Wohnenden freudig dabei waren und sich zur großen Stammesgemeinschaft des Egerlandes bekannten.

Kurz erzählt

Wieder zwei Spätheimkehrer

Zu unserer Freude können wir heute neuerlich die Rückkehr zweier Landsleute aus tschechischer Fronhaft melden. Es sind dies Georg Türk und Theo Werner, beide aus Asch. Ersterer fand bei seiner Tochter Frau Winterstein in Hof, Schillerstraße 56 Aufnahme, letzterer bei seinen Verwandten in Wunsiedel, An der Steinerne Brücke, wo sein inzwischen leider verstorbener Bruder Robert von Anfang an ein Zimmer in einem von ihm errichteten Wohnhausneubau reserviert hatte. Beiden wurde nicht nur von den Verwandten und Freunden, sondern auch von der Öffentlichkeit ihrer neuen Wohngemeinden herzlichster Empfang bereitet. Sie waren von dem unseligen „Volksgerichtshof“ in Eger seinerzeit zu 20 bzw. zu 10 Jahren verurteilt worden. Nun fühlen sie sich in der wiedergewonnenen Freiheit, in die sie sich während der ersten Tage erst einzutasten mußten und deren Eindrucksfülle sie zunächst fast verwirrte, doppelt wohl. Die Ascher Heimatgemeinschaft ließ ihnen eine Heimkehrer-Ueberbrückungshilfe aus der Ascher Hilfskasse als Ausdruck der Verbundenheit mit ihnen zukommen.

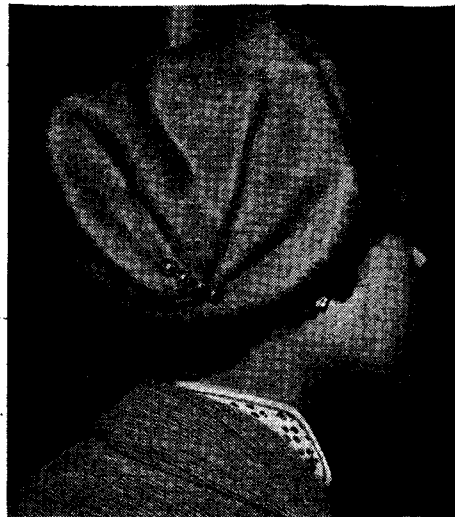
Die neugegründeten ADOROS Teppichwerke in Berlin-Spandau beschäftigen derzeit etwa 350 Menschen. Die Fabrikation ist in vollem Betrieb und die dort erzeugten



Teppiche bewahren ihren alten Ruf neu. Initiator des Unternehmens ist Ldm. Karl Uebel (Roßbach), aus der alten Heimat sind mittätig sein Bruder Erich Uebel, die Landsleute Ing. Hermann Hilf, Dipl.-Kaufmann Rudolf Stumpf und die Roßbacher Familie Rudolf Hilf. Kürzlich besuchte Berlins regierender Bürgermeister Prof. Suhr den Betrieb und hielt eine Ansprache an die Belegschaft. Dabei betonte er, daß er als Verfasser eines Buches über die Geschichte des Tep-

pichs, das er vor vielen Jahren geschrieben habe, stark beeindruckt sei, wie hier mit modernen Maschinen Teppiche in Berlin erzeugt werden. Teppiche aus Berlin seien Werbung und Zeugnis für den Aufbauwillen der Berliner, die auch neue Wege beschreiten könnten. Unser Bild zeigt den imposanten Bau, in dem die Teppichwerke untergebracht sind.

Der Juniorchef der Hutfabrik Heinrich Ludwig in Bamberg, Ing. Heinz Ludwig, entwickelte in jahrelangen Versuchen aus synthetischer Faser, die mit Wolle gemischt wird, ein neues Material für Hutstumpen, das unter den beiden Qualitätsnamen „Safir“ und „Safir-Melisin“



Bundespatent erhielt. Auf der kürzlich in Wiesbaden stattgefundenen Hutmesse wurden Hüte dieser Art erstmals gezeigt; sie zogen die allgemeine Aufmerksamkeit der Einkäufer aus dem In- und Auslande auf sich. Unser Bild läßt erkennen, daß das hochglänzende, metallisch wirkende Material einen besonderen Effekt erzielt. Die Firma rechnet auf Grund des Interesses, das ihre neue Schöpfung fand, mit einer günstigen Entwicklung und einer Vervielfachung ihres Exports. Dem tüchtigen Junior-Chef des Betriebes zu seiner Erfindung unseren Glückwunsch!

Einer unserer Spätheimkehrer aus der Tschechei war dort zuletzt auch mit dem nach 1945 eingesetzten Leiter der Ascher Sparkasse Tatschner zusammen, der im Jahre 1948 zu 18 Jahren Kerker verurteilt wurde. Dieser erzählte ihm, daß bei der Konskription des Vermögens der Ascher Sparkasse im Jahre 1946 ein Vermögenstand von 2 Milliarden Kronen festgestellt worden sei. Für 800 Millionen Einlege-Gelder seien keine Besitzer gemeldet gewesen.

Die Heumahd und ihre Einbringung macht in der Tschechei große Sorgen. Die Presse veröffentlicht Statistiken, aus denen die katastrophale Lage deutlich hervorgeht. Am 25. Juni waren gesamtstaatlich 41,2% gemäht und davon die Hälfte eingebracht. Dieser Durchschnitt wurde aber nur durch die überdurchschnittlichen Leistungen einzelner Kreise erreicht. Besonders schlimm steht es in den früher von unseren deutschen Bauern bewirtschafteten Gegenden. So waren zu dem genannten Zeitpunkte im Kreise Karlsbad (es ist hier der frühere Wahlkreis gemeint, der ungefähr das ganze Egerland umfaßt) erst 24,3% der Wiesen gemäht und von diesem Heu wieder nur 36,1% eingebracht. Die ganze Slowakei, wo die zur Kolchose gezwungenen Bauern seit langem passive Resistenz üben, hatte bis zum 25. Juni erst 26,3% der Wiesen gemäht.

Die Werbung für Karlsbad in der Bundesrepublik (Tagespensationspreis inzwischen auf 55 DM „ermäßigt“) hat sich, wie nicht anders zu erwarten, als Fehlschlag er-

wiesen. Irgendeine ins Gewicht fallende Erhöhung der Reisetätigkeit in der Tschechei war an den Grenzübergangsstellen bis jetzt nicht zu beobachten. Vereinzelt Reisende kamen aus Frankreich und den Beneluxstaaten. Solche aus der Bundesrepublik waren an den Fingern abzuzählen. Die Karlsbader Bäderverwaltung ist nun wieder dazu übergegangen, die für die deutschen Gäste reservierten Häuser sog. Bestarbeitern aus den Satellitenstaaten zur Verfügung zu stellen.

Der Maurer Berthold Stanicke wurde in Berlin-Ost zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er regelmäßig Versammlungen des BvD in Westberlin besucht und einige westdeutsche Vertriebenen-Zeitungen gekauft hatte. Das Bekenntnis zur angestammten Heimat gilt also in Mitteldeutschland nach wie vor als schweres Verbrechen.

Sonnwendfeiern wurden heuer vielerorts begangen. Den Ortsgruppen der Sudetendeutschen Landsmannschaft gelang es in zahlreichen Gegenden, durch tätige Teilnahme unser heimatliches Brauchtum dabei einzubauen und den Feiern dadurch ihren besinnlichen Charakter zu geben, der ihrem Wesen entspricht. Es gab aber auch andere. So schreibt uns ein Landsmann aus Württemberg: „Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Das erkannte ich, als ich heuer wieder einmal eine Sonnwendfeier besuchte. Veranstalter: Deutscher Alpenverein Stuttgart, Ort: Hoher Neuffen, ein 750 m hoher Berg mit Burgruine, wie geschaffen zu einer Sonnwendfeier. Als ich den Berg bestieg, trug ich ein wenig von der Erwartung in mir, die wir früher hatten, wenn wir dem Hainberg zuwanderten. Was aber traf ich am Gipfel an! Vier Dämchen mit schwarzgelb gemusterten Dreiviertelhosen, herzförmig geschminkten Lippen und Sonnenbrillen standen vor der Burgschänke, aus der Gedudel einer Jazzkapelle quoll. Sie erholten sich offenbar eben von einem Boogie-Woogie. Es ging schon auf 10 Uhr abends, von einer Vorbereitung der Feier war nichts zu merken. Verdrossen machte ich mich wieder auf den Heimweg. Am nächsten Tag erfuhr ich, daß spät in der Nacht dann noch ein Feuerchen entzündet wurde, das gegen den starken Wind nicht recht aufkam. Bei Ziehharmonika-Begleitung sang man „Flamme empor“, dann gabs eine Ansprache und nach solcher störenden Unterbrechung gings schnell wieder hinein ins Lokal zu Samba und Rumba.“

Die Spartakiade in Prag war eine in ihren Ausmaßen und Zahlen zweifellos ungewöhnlich eindrucksvolle Sportveranstaltung. Die ganzseitigen Bild-Reportagen der tschechischen Presse lassen erkennen, daß die Stadt ein ungeheures Heerlager war. Auf den Bildern von den Aufmärschen und Umzügen fällt besonders die riesige Beteiligung der Jugend auf, die durchwegs mit lachenden Gesichtern und in großer Begeisterung zu sehen ist. Ein Bild machte uns sehr nachdenklich. Der tschechische Armeemachwuchs zeigt auf ihm Balkenübungen. Es sind haargenau die gleichen Übungen, die in großem Stile erstmals auf dem Breslauer Turnfest 1938 von der Ascher Turnschule vorgeführt wurden. Sie waren eine Schöpfung des sudetendeutschen Turnfachmanns Toni Sandner. — Die deutsche Kulturgruppe der Ascher Tosta, von deren Schuhplattler-Beteiligung an der Spartakiade wir bereits berichteten, kam übrigens mit ihrer Tanzvorführung zu einem großen Erfolg. In den Ausscheidungswettbewerben setzte sie sich für die End-Vorführungen durch und durfte deshalb mit den besten Gruppen während der Hauptfesttage vor den 140.000 Zuschauern und den Spitzen von Partei und Gewerkschaft auftreten. Dabei erntete sie, wie die tschechische Presse meldet, minutenlangen stürmischen Beifall für ihren „original alpenländischen Schuhplattler“.

Hasenlager und Bamberlnacht

Sommer ist's wieder geworden. Und da steigen zwei Begriffe in mir auf: Hasenlager und Bamberlnacht: Wer könnte sie vergessen! Für die ältere Generation bedeutete das Hasenlager geruhige Spaziergänge an schönen Tagen. Für die Jugend war mehr der Abend maßgebend. Da wurden so manche zarte Bande geknüpft und die Bäume konnten dem zärtlichen Geflüster verliebter Pärchen lauschen.

Es war im Sommer des Jahres 1937, da gab Harry Langewich vom Leipziger Sender in Asch einen bunten Abend. Vor Beginn der Vorstellung hatte er sich natürlich über einige Besonderheiten unserer Stadt informieren lassen. Da wurden ihm selbstredend auch die beiden oben erwähnten Begriffe erklärt. Einige Wochen später hörte ich eine sudetendeutsche Sendung des Senders Leipzig. Sprecher war Harry. Im Laufe seiner Ausführungen sagte er: „Ja, liebe Ascher, Euer Hasennacht und Euer Bamberlagger werde ich so schnell nicht vergessen.“

Also, laßt auch uns in der Erinnerung kramen: Donnerstag abends war Bummel. Gegen 8 Uhr abends wurde es lebendig auf der Bruck, auch Rennbahn genannt. Die Jugend beiderlei Geschlechts bummelte auf und ab vom Wetterhäuschen bis zur „Affensinsel“ (Fadenschänke). Manchmal wurde der Weg bis zum Kneißl verlängert, um sich mit Schokolade, Pralinen usw. einzudecken. Daß natürlich jeder Junge nach seiner Angebeteten Ausschau hielt und daß dann feurige Blicke gewechselt wurden, versteht sich am Rande. Denn man wollte ja in der Bamberlnacht (Donnerstag abends) Süßholz raspeln. Vorausgesetzt, daß der Wettergott keinen Strich durch die Rechnung machte. Gegen 10 Uhr abends kam dann Unruhe unter die Kavaliere, denn jetzt mußte es sich erweisen, ob die Blicke genügt hatten, um seine Auserkorene zu einem Spaziergang ins Hasenlager einzuladen. Das ging dann etwa so vor sich:

Er: „Mäidl, dörf a de amål alloi sprechn?“

Sie: „Jä wos willst denn?“

Er: „Wolln ma a weng späziern gäh?“

Sie: „Wäu hie denn?“

Er: „Ich ho hält denkt, a wengerl in's Hosnälcher.“

Sie: „Ui — dort is owd finster!“

Er: „Dös mecht doch nix, dänn is doch grod schäi.“

Sie: „Wennst moinst?“

Es ging natürlich nicht immer so glatt. Manchmal gab es auch Körbe und der Kavaliere schlich dann begossen nach Hause. Der Weg der Pärchen führte durch die Bachgasse, Hohe Raingasse über den Kegel zum Hasenlager. Beim Betreten des Hasenlagers mußte man mit unangenehmen Zeitgenossen rechnen, nämlich mit den Schleichern. Die waren meist abgeblitzte Liebhaber oder Männer älteren Jahrgangs. Sie machten sich einen Spaß daraus, die Liebespärchen zu belauschen, zu stören oder sogar tätlich anzugreifen. Der Angegriffene ließ sich das natürlich nicht gefallen und es gab dann anständige Dresche. Beliebte Verstecke der Schleicher waren die Bänke an der Bahnlinie vom Bayerischen zum Roßbacher-Bahnhof.

Unsere Liebespärchen im Hasenlager jetzt weiter zu verfolgen, wäre indiskret. Ich will lieber zwei Erlebnisse zum Besten geben, die damals zwei Kollegen von mir mit „Schleichern“ hatten:

„Es war na letztn Doarschte, däu bin e mit mein Mäila in's Hosnälcher hintegschwämmert. Etza mou e owa nu äflechn, daß ich äf'n Kegl an Kniedel (Knüppel) versteckt ho. Dean nimme imma wegn dean Schleichern mit. Wöi ma nu a schäina Bänk gfunna hân, hâm ma uns hiegetzt und ich ho dean Kniedel zwischn ra Glunzn va da Bänk gsteckt. Dunnerwetter, denk e, dös fühlt sich su wäch oa, wäu da Kniedel äfstäßt. Dös koar near a Schleicha sä, der unta dera Bänk liegt. Dirts wißt's jä selwa, daß dôi Häderlumpn sich unta die Bänk legn, daß se bessa lauschn kinna. Ich aufgschprunga und mit'n Händn oigrappt war äis. Ich denk, dös koa doch koa Schleicha sä, dös kinnt jä zwischn dean Fingern durch. soch za mein Mäila: „Mäidl, läng in mä linka Ruaktäschn und nimme dôi Täschnlämpn und leicht amål unter dôi Bänk.“ Jä, wos solle enk sogn, wos e däu gseah ho: ich ho in an gräufn Häffn Pfädreeck eigräfft. Ertzert fräigh ich enk — wöi kinnt der Pfädreeck unter dôi Bänk? Ma Mäidl häut glächt, daß e denkt ho, dös Weiwerts zreißt's. Ich ho natirle mei Händ naidtirte oan Groos ogwischt und ho me wieder äf die Bänk gsetzt. Ertzert wollt a ma endle a Schmätzl huln, däu sägt doch dös Mensch: „Schöib o du stinkst jä näu Pfädreeck.“ Also, ich ho sua a Wout ghätt, sua a schäina wärma Äumd, a schäis Mäidl dabä und ich mou in Pfädreeck eiräffn. Ich ho se sitzn läua und bin aläi hännmschuabm. As Schänsta kinnt owa nu. Na ännern Toch ho ich dös Mäidl

wieder troffn, däu sägt doch dös läusguschat Ding za mir: „Na, Du Held, genga ma heit wieder a weng in's Hosnälcher? Dort koast näu wieda an Pfädreeck vadreschn.“ Ich ho se gäua niat ästamiert und bie weitgänga.“

So weit die Erzählung des einen Kollegen. Da er den Schaden hatte, ließ der Spott nicht auf sich warten. Hören wir, was der andere zu berichten wußte:

„Dös mit dean Pfädreeck is a gräuß Pech gwesn. Mir is ähnle gänga, bläuß häut däu a ännara Dreeck mitgsplt. Es woar ä oaran Doarschte, däu howe zan Amdessn Ärwers (Erbsen) und hinterher an Pudding gewesn. Näu na Amdessn bin e a weng am Bummel gänga und ho me näu aran Mäila imgschaut. Wöis sua äf neina zougänga is, howe a Bekännta troffn und ho se gfräigt, ob se a weng mit ins Hosnälcher späziern gäh. Ich moußt rian wöi a Bouch, daß se mitgänga is. Mir is äfgfälln, daß se imma wäu ännerscht hiegschaut häut, wöi e mit ihrer gredt ho. Also wöi gsägt, es häut kläppt. Wöi ma bäl oan Hosnälcher droa woarn, däu howe af oamål a Bauchzwickn kröigt. Ich ho aller Heilichn oagroufn, daß dös wieda wegghäht. Ich ho doch koa Musik mächn kinna, wenn e a Weiwerts mitghät ho. Owa Schneckn, je weita daß ma in's Hosnälcher eikumma sän, desta gräißa is mä Bauchwäh gwuarn. Gschwitzt howe enk, mitn Händn howe immergfuchelt und näu älln Seitn howe me buagn. Nix häuts gnitzt. Zan Glück wo in da Gnächt a Bänk. Ich ho doch denkt, daß, wenn e sitz, daß dänn besser wiad. Ich hos a za mein Mäidla gsägt, daß ma uns a weng hisetzn wolln. Oas Imärma howe gäua niat denkt, denn ich ho gnouch mit mein Bauch z'täu ghät. Bessa is niat wuarn, äshältn kinnt es ä nimma, etz wo ma schä älls Wuascht. Ich bin äfgschprunga und läusgrennt. Ich moußt ziemle weit in Wold eirennä, denn sua weit konnte nu denk: wenn e oafäng, dänn gäh die Welt unta. Leitla, wo mia däu leicht! Sua bin e wieda za da Bänk zrückgänga. Wos howe owa füa a dumms Gesicht gmächt, wöi e gnächtä kumma bin. As Mäidl wär weg wöi a Wirschtl van Kraut. Wos häut ma etz dös ganz Wohlbefindn gnitzt! Wöi e sua immedimm gschaut ho, howe se doch mitaran Kerl stäh seah! Ich dräf zou, denn ich ho denkt, a Schleicha will se belästigen und ich wollt'n oaständä vadreschn. Wöi e owa gnächtä äikumma bi, howe äiarscht gmerkt, daß se dean Keal doch kenn und ich ho ä gwißt, daß'n dös Mäidl kennt. Der häut me gfräigt, ob ich schleichn koa und ich Riedvöich ho ja

Josef H e n d e l/Roßbäch:

Der Gemeindeteich

Wenn sich die Sonne einmal in dem von wilden Hecken umsäumten Gemeindeteich mit samt dem blauen Himmel widerspiegelte, konnte man für einen Augenblick vergessen, daß es nur ein stinkiger Pütt von trübem Wasser war, das im Sommer stagnierte; ein Tummelplatz für die Brut von Mücken, die dann in Schwaden die Fußgänger belästigten, noch mehr die Tiere, Pferde oder Ochsen, eines Fuhrwerkbesitzers.

„Gerechter Gott!“ . . . jammerte die Frau vom Müller-Moa, der in der Saison auf Gäste Ausschau hielt, wenn er nicht gerade im Fleischerladen Kunden bediente. Angetan mit seiner blau-gestreiften Fleischerjacke mit Perlmutterknöpfen, nahm er vom Haken das Gewünschte und wog es, wenn es z. B. Gehacktes war, daß die Kundenwaage tanzte. Vielleicht auch, daß die „Person“ einen Zipfel Wurst bekam, wenn der Knirps das besondere Wohlwollen des Herrn Fleischermeisters genoß. Für gewöhnlich wurde er „Müller-Moa“ genannt. Sang und sprach er nicht Bände, der lustige Wirt? War es nicht oft der bloße Neid, daß, wo lustige Lieder

erschallten, vielleicht im Rosenthal das Echo anders klang? Es bedurfte nur eines Winkes und flugs konnte der Wirt seine Söhne herbeizitiere, damit sie eins aufspielten, denn wozu hingen die Geigen da oben?

„Gerechter Gott!“ . . . Frau Müller-Moa, die noch Rüstige, wischt sich mit der Schürze die schweißnasse Stirn, weil es heut so brütend heiß ist. Und keinem würde man es recht machen in der Welt.

Aber das wäre alles nicht so schlimm . . . In der Stille des Alltags hört man das Geknarre und Gekreische von schlecht geschmierten Rädern, nicht angenehm für musikalische Ohren.

„Barmherziger Himmel!“ . . .

„August!“ . . .

Da hat uns der liebe Gott wieder mit einem Affentheater, oder was das bedeutet, beschert: Freilich, das Aeffchen, das da an der Kette seine Sprünge auf dem vollbeackten Wagen vollführt, hat nichts Böses im Schilde. Man wird heute abend seine kleinen Kunststücke zeigen, aufgeputzt zwar, aber dennoch würdig in der Rolle als Kassenmagnet, der das Publikum anlockt, auch vielleicht die gute Frau Müller, die die Augen weiter als sonst öffnet. Die Haare sind noch nicht schlohweiß wie später bei der

Vertreibung, wie sie die Welt noch nie gesehen hat.

„Großer Gott, wir loben dich!“ hätte sie rufen müssen, damals; als alles noch friedlich in den Kojen schlief, auch die kleine Emmi in der Wiege . . . Die Buben machen sich schon überall wichtig. Die Fiedel können sie schon stramm spielen, allen Respekt; aber wer soll später einmal mit den Fleischschlegeln umgehen? Einmal müssen sie doch das Fleischerhandwerk erlernen. Den armen Wandersleuten z. B., die heute hoffentlich unter Dach und Fach kommen, macht man das Leben nicht leichter. Heute nachmittags beginnen sie schon am Gemeindeteich ihren Aufbau, ein hohes Gerüst; es ist aber nur eine hohe gekuppelte Stehleiter. Was die Schausteller damit bezwecken, ist noch nicht völlig klar. Ob abends der große „Coup“ gelingt? . . . Festakt . . . Festvorstellung! Billige Schlagwörter, mit denen man ein Loch in die Gasse bahnt wie die fliegenden Händler oder Trödler es auf der Straße tun. Wenn die Raketen steigen, hält gewiß die Menge den Atem an. Vorläufig fühlt sich das Völkchen etwas in die Defensive gedrängt, zumal die Müllermoasbuben ihre Spässe machen:

„Willst du eppa am End a weng einen

dräf gsägt. Däu häut er ā schā weitsägt, daß e dänn gānz schnell häimschleihn soll, denn däu howe nix mäia valäuan. Verwāmsn konnt en niat, denn der woar viel störker als ich. Wos is ma weita üwaläh lieblm. Dirts kinnts enk denkn, daß ich etzert im dös Weiwerts an gräußn Buagn imme mäch. Owa merkts enk, eßts niemāls Ärwers und hinterher Pudding, wens in's Hosenlächer gäh wollts.“

Walter Swoboda.

Ernst U I:

Es war ein Fest

Nachstehende Betrachtungen sind ein Kapitel aus der Plauderei über Asch, die wir in unserer Pfingstnummer veröffentlichten. Wir sparten uns diesen Absatz, der sich ohne Zwang aus dem Zusammenhang heben ließ, als Vogelschuß-Erinnerung auf und verweisen im übrigen auf den genannten Beitrag, der auf lebhafteste Zustimmung stieß. Für jene Leser, die am genauen Zusammenhang interessiert sind, sei gesagt, daß der Abschnitt „Es war ein Fest“ zwischen die Absätze von den Parkanlagen und der Taxifahrt in die „Neue Welt“ gehört.

Geschrei und Musik, Gedränge und lachende, fröhliche Stimmen.

Der große hölzerne Vogel, mit Reichsapfel und Zepter, war durch die Straßen gezogen. Die Kinder, die einen Platz an dem langen Seil vor dem Wagen hatten, sprachen noch davon, als die Eltern längst in den Bretterbuden der Gastwirte saßen und das zweite Mal Bratwürste bestellten. Nämlich: nach München zum Oktoberfest kommt man des Bieres wegen; zum Ascher „Vogelschießen“ aber kommen wir nicht weniger gern wegen der langen, schmalen, gebratenen Würste; bilde ich mir ein. Wer von den Fleischern auf dem Festplatz am Schützenhaus keinen „Stand“ hat, der hat seinen Rost an irgend einer Stelle der Hauptstraße aufgebaut und sein Geschäft geht deshalb kaum schlechter.

Vom Vogel ist nach dem Zug durch die Stadt nicht mehr viel zu sehen. Er ist im Schießstand aufgebaut, vor einer dicken, hohen Mauer — und was nun mit ihm geschieht, ist eigentlich fast ausschließlich Sache der Kenner und Mitglieder des Schützenvereins. Erst wenn der Schützenkönig feststeht, wenn die Musik zu seiner Wohnung zieht und ihm ein Ständchen spielt, erinnert man sich noch einmal richtig daran.

Stehkragen angepaßt haben?“ . . . Gemeint sind die Schaustellerjungen, die abends auch ins Rampenlicht treten. Das wäre die richtige Manier, mit den halbwegsigen anzubinden. Die kleine Drehorgel, die eben vom Wagen gepackt wird, ist nicht geradezu das, was den Fleischerbuben imponieren kann.

Aber mit Zündschnüren umzugehen, scheint dem Ernst doch schon eine Sache von etwas mehr Gewicht.

„Raketle“! Seitdem es bei Sprengversuchen da unten beim Hönika einem ein paar Finger weggerissen hat (es ging darum, einen alten Wurzelstock zu demolieren), hat man etwas mehr Respekt vor Leuten mit Schießpulver.

Jetzt aber rennen die Buben zum Hotel Küß, das der Pächter der „Egerer Aktienbrauerei“ bewirtschaftet. Da ist — ein ungewöhnliches Zeitereignis — eine „Chaise“ mit einem Gast vorgefahren und als hätte ihn wie den seligen Jonas der Fisch ausgespien, so wird nun der Gast aus dem Reichsland unter die besondere Lupe genommen und nach Gebühr, da Sache, bespöttelt.

„Sachsenobel“, höhnen die Buben, halten sich aber in Seh-, nicht Reichweite.

Was sollte sich nun ferner in diesem von allen Weltbegebenheiten fernen Marktflücken noch ereignen? . . . War der Halley-

Aber das ist erst zum Schluß, wenn man bereits beginnt, die Buden abzubauen.

Sonst ist es ein Fest, wie woanders auch. Die Wohnwagen der Schausteller atmen in Asch die gleiche Atmosphäre wie in Köln oder Wien. Die Romantik der Landstraße, der Ferne haftet an ihren Rädern; mögen dieselben noch so überholt und mit frischer Farbe gestrichen sein. Die Markisen vor den Türen und Fenstern und deren Buntsein geben ihnen etwas südlich Französisches; ein bißchen Zigeunertum und ein bißchen Angabe. Aber laßt ihnen das! es gehört dazu, wie der Kraftmensch im schwarzen Trikot, — auf der Rampe, vor diesem Zelt dort! — Ich kann mir geradezu vorstellen, daß er vor dreißig Jahren einen steil aufgebürsteten Schnurrbart trug — und daß er selbst und sein Trikot noch die gleichen sind.

Der Lautsprecher hat es zustande gebracht, daß die Karussell-Orgeln der Tingeltangelbesitzer fast nicht mehr zu sehen sind. Doch ab und zu trifft man noch auf eine von ihnen: sie sind von geradezu magischem Reiz. Ich weiß nicht, woran das liegt; sie funktionieren nach einer genau eingestellten Mechanik. Sie wären ohne die Technik nicht möglich gewesen, aber ihre Existenz ist ganz unwirklich und geheimnisvoll im Hinterhalt. Darin sind sie vom Lautsprecher unterschieden, im Gegensatz zu ihm; sie drängen sich nicht auf, springen nicht hinein ins Gehör. Sie locken dich an — wie es in Träumen geschieht —, von einer bestimmten Grenze ab kannst du nicht mehr widerstehen —.

Sie können sich doch erinnern?! —: auf Wagen mit herabgeklappten Wänden gehören sie. Gedrechselte Figuren und Spiegel sind über den ganzen Aufbau verteilt. Figuren, wie hypnotisierte Menschen mit fettglänzend lackierten Gesichtern. An bestimmten Stellen der Musik zuckt ein Fünkchen Leben in ihnen auf und sie schlagen mit eckiger Bewegung an eine Glocke; oder drehen sich.

Die Schaubuden der Fahrenden, nachts mit Schnüren buntleuchtender Glühbirnen geschmückt — — der Flitter an den knappen Kostümen der Tänzerinnen — blankgeputzte Beschläge an den Schiffsschaukeln: es ist ein trügerischer Glanz für den, der das Abenteuer dort sucht. In Wahrheit steht schwere Arbeit dahinter, (wie woanders auch) — Strapazen, Ruhelosigkeit. Und ein bißchen Freude auch, ein bißchen Glück — wie woanders auch.

sche Komet schon in Sicht, daß man ihn fast mit dem bloßen Auge am Abendhimmel beobachtete! War das denn alles so wichtig, weil man vielleicht das Ende der Welt für gekommen hielt?

Potz Blitz! . . . War das ein Funkengeprassel, was da abends über den Gemeindeteich niedersauste, niederprasselte wie ein Sternregen! . . .

Das war ein Heidenspaß für die Jugend und auch für die Erwachsenen; die letzteren in nicht geringer Verwunderung über die Kühnheit des Vorhabens, das nun ein Artist im Zuge war, zu unternehmen. Die Gänsehaut bekam gewiß manch ein Zuschauer. Mit Raketen und Leuchtpurmunition bzw. Feuerwerkskörpern, die am Leib festgeschnürt waren, kletterte der Mordskerl die Sprossen der Himmelsleiter hinan.

Was würde er wohl da droben für „Spazeln“ unternehmen? Mit einem Sternenhagel fing es an, der über seinem Haupte emporflammete; rot, grün und weiß, zogen sie ihre Bahnen, um nach ausgewogenem Flug im Gemeindeteich zu verlöschen.

Was dann geschah, vollzog sich im Bruchteil von Sekunden. Ein feuriger Kreisel, immer schneller sich drehend, fängt auf seiner Brust zu tanzen an und wie ein brennender Ikarus — in jeder Hand eine Fackel —

Von unseren Heimatgruppen

Grenzlandfahrt aus Württemberg

Die Ascher Gmoi für das Gebiet Backnang, Bietigheim, Ludwigsburg und Marbach/N. unternimmt am 6./7. August, also zu den Vogelschuß-Tagen, eine Autobusfahrt an die Grenze bei Asch. Die Grenzlandfahrt wird unter dem Motto „Fern und doch so nah“ stehen und von einem Reporter des Süddeutschen Rundfunks begleitet sein, der längs der Grenze eine Reihe von Reportagen aufnehmen wird. Diese werden im September über den Süddeutschen Rundfunk gesendet werden.

Die durchführende Ascher Gmoi lädt zu der Fahrt alle Landsleute ihrer Umgebung herzlich ein. Der Fahrpreis beträgt 16 DM und ist zugleich mit der Anmeldung an Ldm. Gustav Heinrich in Marbach/N., Rielingshäuser Str. 9, zu entrichten. Fahrplan: Stuttgart ab am 6. August 5.00 Uhr, Ludwigsburg ab 5.30, Marbach ab 5.50, Backnang ab 6.20. Eintreffen auf der Luisenburg gegen 12.00 Uhr. Nach Mittagspause Weiterfahrt nach Hohenberg-Selb. Abends Beisammensein mit den dortigen Landsleuten. (Siehe dazu die Einladung des Kaffeehausbesitzers Lm. Max Künzel im Anzeigenteil). Sonntag früh Wildenau u. Faßmannsreuth. Der Omnibus verbleibt bis zur Rückfahrt beim Zweck.

Bei der Anmeldung ist anzugeben, ob für die Nacht zum Sonntag in Selb ein Privatquartier gewünscht wird. Die Landsleute von Selb und Umgebung werden gebeten, solche zur Verfügung zu stellen.

Das Roßbacher Treffen in Fürstfeldbruck

Die Roßbacher Heimatgruppe Fürstfeldbruck erwartet am 13./14. August viel Besuch. Es war zwar kein Großtreffen für heuer geplant, doch läßt der Wiederhall der Einladung zu dem Fürstfeldbrucker „Treff“ eine starke Beteiligung aus allen Teilen der Bundesrepublik erhoffen. Die dortigen Landsleute sind bereits eifrig bei den Vorbereitungsarbeiten. Wenn es das Wetter gut meint, können sich die Roßbacher, Friedersreuther, Gottmannsgrüner und Thonbrunner (auch die Landsleute aus den anderen Gemeinden des Heimatkreises Asch sind natürlich herzlich willkommen), keinen besseren Treffpunkt wünschen als das von Müller-Moa bewirtschaftete „Weierhaus“ mit seinen sonnigen Terrassen. Das Treffen soll aber nicht nur der Wiedersehensfreude und der Kräftesammlung für den Alltag dienen, sondern es wird auch heimatbewußte Arbeit geleistet werden. Der Roßbacher Gemeinderat wird am Sonntag-

stürzt er sich, aber ohne Fallschirm, in den Gemeindeteich, in dem zeitweilig Tierkadaver, meist von Katzen, treiben. Toter, fauler Fischlaich schwamm auch manchmal darin.

„Barmherziger Gott! . . . Hoffentlich zerbricht er sich nicht die Hirnschale.“ Dort, an der tiefsten Stelle, wo er für eine kurze Weile untertaucht, ist der Gemeindeteich nur wenig mehr als ein Meter tief, vielleicht bekommt ihm das Schlammbad, wenn er aus den Fluten heraussteigt, mit grünen Algen bedeckt. Und als ob nichts geschehen wäre, taucht unser „Männecken“ wieder empor, zwar triefend vor Nässe, aber der „Coup“ war im wesentlichen gelungen . . . in der Kasse viele blanke Geldstücke. Das Aeffchen, das freudig posiert, zerrt heftig am Kettchen. Vielleicht wirft nun noch mancher ein „Extra“ in die Mütze des fahrenden Odysseus, bis er sich nach Artistenart mit Kußhand empfiehlt und hurtig hinter einem künstlichen Vorhang, der den Wagen und das Szenarium vor neugierigen Blicken abschließt, verschwindet.

Kaum, daß der große Zauber vorüber und das Publikum verschwunden und zerstreut, herrscht wieder Stille auf dem Plan. Nur die Sterne funkeln am Nachthimmel.

vormittag im Anschluß an den Frühgottesdienst eine Sitzung abhalten, deren Tagesordnung in der Hauptsache Beschlußfassung über das Roßbacher Heimatbuch und Feststellungsangelegenheiten zum Lastenausgleich beinhalten wird.

Frohe Stunden in Langen. Das „Deutsche Haus“ in Langen b. Darmstadt war am 26. Juni von Aschern aus insgesamt 24 Gemeinden der ganzen weiten Umgebung restlos besetzt, als der Organisator des Treffens, der Bürgermeister der Taunus-Ascher, den angekündigten bunten Nachmittag eröffnete. Er gedachte in seiner Begrüßung des heimatlichen Freihandschützenfestes, das auf den gleichen Tag gefallen wäre, und der Sonnwendfeiern daheim. Da in Langen keine Ascher Heimatgruppe besteht, entbot ein Vertreter des dortigen Vertriebenen-Verbandes den Willkommgruß der Stadt, was er um so lieber tat, als er Asch gut kannte. Eine von Ldm. Karl Dörfel und seinem Sohn Otto vorgeführte Reihe von Farblichtbildern, die 40 Minuten lang alle Anwesenden in ihrem Bann hielt, zeigte prächtige Aufnahmen von daheim und bedeutete eine inhalts- und erinnerungsreiche Heimatwanderung voller Schönheiten. Das unfreiwillige Schwitzbad, zu dem die Bruthitze des geschlossenen und verdunkelten Raumes manchen zwang, wurde gern in Kauf dabei genommen. Nach einer Verschnaufpause gab es in buntem Wechsel Musik- und Gesangsvorträge der Taunus-Ascher, dazwischen kündete ein Telefonanruf aus Egelsbach einen willkommenen Freitrunke, der die Stimmung bis in die Abendstunden noch steigerte. Für die Vorarbeiten und die Durchführung dieses schönen Heimmattages gebührt besonderer Dank den Landsleuten Hermann Städtler, Karl Dörfel, Karl Rauch mit Gattin und Franz Blatt.

Die Taunus-Ascher treffen sich am Sonntag, den 7. August um 15 Uhr im Stammlokal „Rudolf“ in Niederhofheim. Es werden insbesondere alle Verbindungsleute aus den einzelnen Taunus-Gemeinden erwartet.

Vogelschuß am Rhein. Frohe Stimmung herrschte unter den 120 Rheingau-Aschern in Oestrich und erreichte ihren Höhepunkt durch die heiteren Vorträge unseres Landsmannes Rauch mit seiner Frau aus Frankfurt, die als Gäste unter uns weilten. Auf diesem Wege nochmals herzlichen Dank für die schönen Lieder und Vorträge. Weiteres machen wir darauf aufmerksam, daß sich die Ascher im Rheingau am 31. Juli in Kiedrich, Gasthaus Krone, treffen, um dort, wenn auch acht Tage früher, unser Vogel-schießen zu feiern. Alle Getreuen vom Rheingau, Wiesbaden und Linksrheinische, aber auch jene, die es bisher versäumt haben, an unseren schönen Zusammenkünften teilzunehmen, sind dazu herzlich eingeladen. Für Humor und Stimmung sorgt wieder Ede mit seiner Kapelle und der kleine Wirt.

Es starben fern der Heimat

Frau Hildegard Heinrich (Berggasse 8) erst 41 Jahre alt in Landau/Isar. Ihre überaus glückliche Ehe mit dem Kfz.-Meister Wilhelm Heinrich erfuhr damit ein viel zu frühes Ende. Gegen das schmerzhaftes Siechtum, das sie in christlicher Demut trug, war jede menschliche Hilfe machtlos. Der Tod bedeutete die Erlösung. — Herr Mathias Martschina, Schuhmachermeister i. R., (Herrngasse 11) fast 87jährig am 7. 7. Er hatte noch kurz zuvor einen kleinen Spaziergang unternommen. Nach Tisch legte er sich zur Ruhe. Ein Pfleger des Altersheims erkannte durch zufälliges Hinzukommen, daß der Tod am Bette des alten Herrn stand. Der herbeigeeilte Arzt sah eben, wie der Sterbende aus dem Bett steigen wollte: „Nun, Opa, wollen Sie sich wohl noch ein Pfeifchen anzünden?“ fragte er beruhigend. „Nein, laßt mich heim, heim nach Asch!“ waren die letzten vernehmbaren Worte des

Besuch in Haslau:

Totes Dorf mit öden Gassen

Einer unserer Spätheimkehrer aus der Tschechei hatte Gelegenheit, vor seiner Ausreise in die Bundesrepublik noch einmal seine Heimatgemeinde Haslau zu besuchen. Seine Eindrücke schildert er folgendermaßen:

Um nach Haslau und weiter in den Ascher Zipfel zu gelangen, braucht man eine besondere Bewilligung. Sie muß von der örtlichen Verwaltung des Zielortes dahin beglaubigt sein, daß der Besucher in der betreffenden Gemeinde „erwünscht“ ist. Man bewilligte mir den Besuch mit der Auflage, daß ich mich nur innerhalb der Ortsgemeinde Haslau bewegen, keinesfalls den Ort verlassen und keinen Foto-Apparat mitführen dürfe. In Eger und dann nochmals in Haslau wird der Reisende von Soldaten am Bahnhof kontrolliert. Ich hatte einen Schlechtwettertag erwischt und so war der Eindruck, der mich in der so geliebten Heimat empfing, doppelt bedrückend. Es leben in Haslau etwa 1100 Tschechen und Andersvölkische, außerdem noch etwa 80 Deutsche. Dennoch glaubte ich zunächst, in ein völlig verlassenes Dorf gekommen zu sein. Ich begegnete bei meinem Gang vom Bahnhof in den Ort keinem einzigen Menschen. Ja, ich kam bis zum Friedhof, ohne jemanden gesehen zu haben. Bedrückt wollte ich es bereits bei diesem Friedhofsbesuche bewenden lassen und sofort wieder abreisen. Aber die Gräber, den Verhältnissen entsprechend in Ordnung gehalten, sagten mir, daß noch lebende Hände da sein müssen. Später erfuhr ich dann auch, daß die paar Restdeutschen ihre Freizeit in der Hauptsache dazu benützen, die Gräber herzurichten. Ich traf dann eine Reihe alter Bekannter: Die Familien Hännel (Eccehomo), Rubner, Weiß (Reichenberger-Leni), Netsch (Postnáz), Netsch (Lederergasse) und Seidl Marie. Weiters sind in Haslau u. a. noch Franke (Hammer-Paul), Ölschmi, Budinsky-Karl. Wegen des schlechten Wetters bekam ich weitere nicht zu Gesicht. Sie alle sind bedrückt und leiden sehr unter der harten Tatsache, daß ihnen als automatisch zu Staatsbürgern Gewordenen die Aussicht auf eine Aussiedlung in die Bundesrepublik genommen ist. Die

Greises, ehe er kurz darauf friedlich verschied. — Herr Robert Scharf, Sohn des Friseurs Scharf aus der Roglerstraße, 28jähr. an den Folgen eines Arbeitsunfalls am 25. Juni in Ranoldsberg b. Mühldorf/Obb. Er hatte in der Ascher Bürgerlichen Brauerei das Braugewerbe erlernt und diesen Beruf auch nach seiner Vertreibung in der Jettenbacher Gräfl. Toerringischen Schloßbrauerei weiter ausgeübt. In seiner Eigenschaft als Brauer war er weit über Ranoldsberg hinaus bekannt und beliebt geworden. Er hatte sich in seiner neuen Heimat mit Elisabeth, geb. Müller aus Nassengrub verheiratet; ihr und seinen drei kleinen Kindern wurde er jetzt durch jähren, tragischen Tod am Arbeitsplatz entzissen. Gegen 200 Trauergäste aus nah und fern, darunter viele Ascher aus dem Mühldorfer Kreise, nahmen an seiner Beisetzung teil. Sämtliche Ortsvereine mit Fahnenabordnungen, die Brauereibelegschaft und -leitung, der Gemeinderat mit dem Bürgermeister, seine Parteifreunde von der SdP, der katholische Kirchenchor und der Männerchor des Gesangsvereins „Frohsinn“, dessen Vorstand der Vater des Verstorbenen, Friseur-Fachlehrer Wilhelm Scharf, ist, waren vertreten. Nachrufe, Choräle und eine Fülle von Kränzen wurden dem Verstorbenen als letzte Grüße und als Zeugnisse für seine Beliebtheit gewidmet. — In Unterpfaffenhofen vor München verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 61 Jahren Herr Fritz Sehling, Schmiedemeister. Die im Laufe des Monats Juli geplante Hochzeit seines

Kinder haben keinen deutschen Unterricht. Sie sprechen zwar noch deutsch, aber Lesen und Schreiben lernen sie nicht mehr. Die meisten Berufstätigen fahren nach Asch zur Arbeit. In Haslau selbst liegen außer der Spinnerei Goldner alle Betriebe still, die Maschinen sind abmontiert und weggeschafft. Die Landwirtschaft liegt weitgehend brach. Wo immer ich in Höfe hineinschaute, alles leer, kein Vieh, nur Oede und Luftzug durch offene Fenster und Türen. Schloß Helffeld beherbergt die Kolchosen-Verwaltung. Aber auch ein Blick durch das Schloßtor ließ nichts erkennen als einen großen Misthaufen und Unordnung. Die Felder in Ortsnähe werden bearbeitet, aber gegen die Grenze zu darf niemand auf die Felder. Gleich hinter der Ortschaft stehen Warnungstafeln, die den weiteren Weg verbieten. In Haslau stationierte Soldaten überwachen streng die Einhaltung dieser Verbote. Sie und die tschechischen „Neubürger“ sind es vor allem, die das einzige übriggebliebene Haslauer Gasthaus, das Bräuhaus, frequentieren. Gastwirt ist der Seidl-Hansl.

Wenn man sich an das Haslau von einst erinnern will, dann muß man die Augen schließen. Wo früher fröhliche Menschen wohnten, da starrt Leere und Verfall. Wer unser liebes Haslau vor zehn Jahren zum letztenmal sah, der würde die Hände überm Kopf zusammenschlagen, stünde er heute dort. Ich war froh, den Zug wieder besteigen zu können.

Heute liegt alles wie ein böser Traum hinter mir. Ich benütze die Gelegenheit, alle meine Landsleute von Haslau herzlich zu grüßen und der gesamten Ascher Heimatgemeinschaft Dank zu sagen für die Überbrückungshilfe aus der „Ascher Hilfskasse“. Eine trostlose Zeit von zehn Jahren liegt hinter mir, eine glücklichere Zukunft erhoffe ich mir jetzt, wo ich wieder bei meiner Familie bin. Die Zuwendung nahm ich entgegen als ein schönes Zeichen der Verbundenheit und ich habe mich sehr darüber gefreut. Immer werde ich für die Belange unserer Heimat eintreten und dafür, daß uns unsere Muttererde zurückgegeben wird.

einzigem Sohnes durfte er leider nicht mehr erleben. Ein kleiner Trost für seine treusorgende Gattin war die Tatsache, daß eine große Zahl seiner Freunde viele hundert Kilometer herbeigeeilt waren, um sie ihrer unverwandelbaren Treue zu versichern und den Verstorbenen auf seinem letzten Wege zu begleiten. Der „Sehling-Schmie“ war das Muster eines vornehmen Charakters. Seine Herzengüte war sprichwörtlich und das Bibelwort, daß die Linke nicht wissen sollte, was die Rechte tut, war für ihn selbstverständlich. Das Schicksal nahm ihm einen alten Familienbesitz und verschlug ihn nach Unterpfaffenhofen, wo er in der Werkstätte Manhart Arbeit und Brot fand. Sein handwerkliches Können ließ ihn in verhältnismäßig kurzer Zeit auf die Meisterstelle des Betriebes vorrücken und an dem Aufblühen des Geschäftes waren seine Leistungen maßgeblich beteiligt. Mit seinem um zwanzig Jahre jüngeren Chef verband ihn eine herzliche Freundschaft, die sich an seinem Krankenlager hervorragend bewährte. Her Manhart bemühte für ihn einen namhaften Spezialisten und tat alles Menschenmögliche, um ihm sein Leben zu erhalten. Die vielen kostbaren Kränze und Blumen, die an seinem Grabe niedergelegt wurden und die große Beteiligung von Einheimischen und Vertriebenen auf seinem letzten Wege, zeigten die hohe Wertschätzung, die er als Mensch genoß. Der Freitag-Stammtisch in der Fadenschänke verliert eine seiner Besten. — Frau Margarete Eberl, geb. Zimmermann (Rossenreuther Mühle, fr.

Asch, Pestalozzistr.) 42jährig am 17. 1. in Sangerhausen/Sowjetzone. Sie hinterließ ihre 15jährige Tochter als Vollwaise, da ihr Mann Hans Eberl bereits im Kriege gefallen ist.

Nach zehnjähriger Verschollenheit konnte jetzt endlich dank der Vermittlung Ldm. Franz Felbingers aus Haslau, der jetzt in Etleben b. Schweinfurt wohnt, das Schicksal des Ascher Rechtsanwalts Dr. Karl Enzmann geklärt werden. Seine Freunde hatten immer wieder versucht, die Spuren des Vermissten aufzufinden, doch waren bis jetzt alle Nachforschungen vergebens. Man wußte nur, daß Dr. Enzmann in den letzten Kriegswochen von Deggendorf aus noch in den Einsatz kam. Ldm. Felbinger schreibt uns nun: „Dr. Karl Enzmann ist am 9. April 1945 in Etleben b. Schweinfurt gefallen.“ Die Gemeindekanzlei bewahrt noch Privatgegenstände des Gefallenen auf. Als Verwandter ist ein Bruder Dr. Enzmann-Prag genannt.“ Der Ascher Rundbrief hat den vermutlich nächsten Verwandten, einen Vetter, von der Klärung des Falles verständigt. Der Bruder lebt nämlich wahrscheinlich auch nicht mehr, er ist jedenfalls seit 1945 ebenfalls verschollen. Zuletzt soll dieser am Egerer Hauptzollamte tätig gewesen sein. Die Gattin dieses Bruders schied beim Zusammenbruche freiwillig aus dem Leben. Dr. Enzmann genoß in Asch ob seines stillen, aber heiteren Gemüts und seiner Hilfsbereitschaft in seinen Freundes- und Bekanntenkreisen größte Wertschätzung.

Wir gratulieren

91. Geburtstag: Frau Lisette Baumann, geb. Prell (Schönbach) am 17. 7. in Erkersreuth, Mühlbacher Str. 81.

80. Geburtstag: Herr Alois Roßbach (Nassengrub) am 20. 7. in Deggendorf, Am Stadtpark 2. Er erfreut sich geistiger Frische und ist ein treuer Leser des Rundbriefes. — Frau Meta Krauß (Roßbach 186) am 20. 7. in Rehau, Unlitzsteig 12, wo sie im Webereibetrieb ihres Sohnes Karl noch emsig von früh bis spät mitschafft.

77. Geburtstag: Frau Anna Komma (Herrngasse 2) am 12. 6. in Hof, Luiseng. 1.

75. Geburtstag: Frau Emilie Riedel (Berggasse) am 30. 7. bei Tochter und Schwiegersohn Hilde und Ernst Ludwig in Pocking/Ndb., VdK-Siedlung. — Herr Adolf Kohl (Schönbach, seit 1939 Asch, Lüderitzstr.) am 25. 7. im Altersheim Schloß Hohenberg, Regnitzlosau. — Frau Christiane Ludwig (Angertischer) am 24. 7. in Lichtenau bei Ansbach.

72. Geburtstag: Frau Camilla Braun, geb. Weinert (Nassengrub) am 26. 7. in Erasbach bei Neumarkt/Opf. Nach wie vor ist sie per Motorrad viel unterwegs, dem Vernehmen nach soll sie auch beim Egerlandtag in Bayreuth motorisiert gewesen sein. Im Juni kreuzte sie bei einem örtlichen Egerland-Treffen in Dietfurt mit Zither und Stimme auf, sang bis in die Dämmerung hinein heimatliche Lieder und trug so ihr redlich Teil zur guten Stimmung bei. — Frau Anna Blendinger am 26. 7. in Rammersdorf b. Ansbach.

70. Geburtstag: Herr Julius Jäger (Uhrmacher, Hochstr. 2) am 27. 7. in Kohlhaus bei Fulda.

60. Geburtstag: Herr Hermann Reuther, Sparkassenprokurist i. Pens., am 2. 8. in

Nürtingen/Neckar, We-
rastr. 10. Er war 33
Jahre lang Angehöriger
der Ascher Bezirks-
(Kreis-) Sparkasse, zu
letzt als Prokurist und
Hauptkassier. Nach der
Vertreibung stellte er
sich an seinem neuen
Wohnort und darüber
hinaus bis nach Stutt-
gart und Eßlingen für
die Belange seiner
Schicksalsgenossen zur Verfügung und wur-



de für sie zum treuen Berater in vielen wirtschaftlichen u. Existenzangelegenheiten. Seine unentwegten Vorsprachen machten ihn allen Aemtern bekannt und keine Tür blieb ihm versperrt. Der Freund des Jubilars, der uns auf dessen Geburtstag aufmerksam machte, schreibt abschließend: Hoffentlich mundet ihm das schwäbische Bier ebenso gut wie das Ascher Bürgerliche im Stammlokal Rubner im Anger. Seine Stammtischrunde (Zwanzgerl, Lorenz-Schneider usw.) werden ihm aber dabei sehr abgehen, jene Männer, denen der Humor in die Wiege gelegt worden war.

Goldene Hochzeit feierten, wie bereits kurz, aber leider verstümmelt berichtet, am 11. 6. in Kirckheim/Teck, Ludwig-Finckh-Str. 16, Herrn Georg Kneißl und Frau Ernestine, geb. Geipel (Roglerstr. 8) bei voller



Gesundheit. Die Egerländer Gmoi brachte am Vorabend bei Fackelschein ein Ständchen, zahlreiche Glückwünsche und Geschenke ehrten das Jubelpaar. Unter den Gratulanten waren auch der Bürgermeister und der Ministerpräsident, die namens der Stadt bzw. der Landesregierung Ehrengaben übersandten. Ein schönes Familienfest vereinte das Jubelpaar an seinem Ehrentage mit den Familien seiner beiden Söhne und weiteren Verwandten.

Silberne Hochzeit: Herr Robert Schindler und Frau Lotte, geb. Fischer (Schindlermühle Neuberg) am 26. 7. in Fürth/Bay., Lessingstraße 10/III.

Die nächste Ausgabe des „Ascher Rundbriefes“ erscheint erst Mitte August als Doppelfolge. In ihr sind beide Augustnummern zusammengedruckt. Wir bitten unsere Bezieher um Kenntnisnahme, damit überflüssige Reklamationen vermieden werden.

Vertrieben

Es geht ein Wind über Stadt und Land,
Ein Wind, von weit, weit her,
Ein Wind, von süßer Hoffnung schwer,
Ein Wind vom Egerland.

Ein Wind, der meine Heimat sah,
Die Heimat, fern und fremd;
O Wind, von Grenzen ungehemmt,
Bring sie mir wieder nah!

Sie hat mich einmal nur beglückt,
Da ich ein Kind noch war.
Vertrieben leb' ich schon das zehnte Jahr —
Ich ford' re sie zurück!

Kurt Riedel.

Diese Verse gehören in den Zusammenhang unserer im letzten Rundbrief an unsere Jugend gestellte Frage: Was wißt ihr noch von daheim? Sie wurden zwar geschrieben, noch bevor diese Frage von uns gestellt worden war. Aber auch sie lassen, wie Barbara Jesnitzers Aufsatz „Erinnerungen an Asch“, erkennen, daß die Erinnerung an die Heimat auch bei unserer ganz jungen — und damals allerjüngsten — Generation noch nicht geschwunden ist. Der Vater des heute 17jährigen Kurt, Oberlehrer Gustav Riedel in Herrsching/Obb., sandte uns das schöne Gedicht mit folgenden Begleitzeilen ein:

„Kurt macht gelegentlich Gedichte. Als meine Frau und ich kürzlich von einem Besuche in Weilheim bei Ascher Freunden zurückkamen, fanden wir die beiliegenden Verse vor. Ich war überrascht von der Wahl des Themas. Als Kurt die Heimat verlassen mußte, war er erst sieben Jahre alt und ich fürchtete, daß er hier am schönen Ammersee unsere Heimat längst vergessen hätte. Und das ist ja auch die allgemeine Meinung, daß unsere Kinder ganz natürlich in die neue Heimat hineinwachsen, die verlorene aber aus ihrem Bewußtsein verlieren. Das Gedicht beweist jedoch, daß dem nicht so ist. Es entstand zufällig genau am zehnten Jahrestag der Flucht meiner Frau und der Kinder aus Neudek.“

Mit Kurt Riedels Gedicht haben wir also nun schon den zweiten Beitrag für unsere „Jugenddecke“. Wer schreibt die nächsten? (Siehe Aufsatz „Was wißt ihr noch von daheim?“ im Rundbrief 13/55).

Berichtigen Sie im Adreßbuch

Biedermann August, Dörnigheim, Friedrichstraße 21 (Steingasse 40)

Eibl Alexander, Donauwörth/Berg, Kaibach-Siedlung (Schablonen)

Frisch Christian, Hanau, Limesstraße 41 (Emil-Schindler-Straße)

Gemeinhardt Edith, Dörnigheim, Friedrichstraße 21 (Selber Str. 2070)

Jaeger Walter, Dipl.-Kfm., Dörnigheim, Friedrichstraße 21 (Peint)

Pöllmann Marie, Bad Kissingen, Osterbergweg 4 (Forst, Haus Wessely)

Ploß Richard, Hohenbrunn b. München, Industriesiedlung Wächterhof 4a (Kaplanberg)

Riedel Gustav, Hochheim/Main, Windhorststraße 21 (b. Popp)

Stöß Gustav, Bottrop/Westf., Am Kruppwald 52-59 (Stadthfstr. 5)

Summerer Ida, geb. Ludwig und Summerer Robert, Egelsbach b. Ffm., August-Bebel-Str. 3 (Schloßgasse 24)

Schwab Alma, Wolfhagen/Hessen, Torstr. 1 (Obsthandlung)

Schwarz Hulda, Hof/Saale, Lorenzstr. 61/2 (Felix-Dahn-Str. 4)

Wagner Rudolf, Beilngries/Opf, Caritas-Siedlung 353 (Margaretheng. 10)

Wettengel Adam, Wolfhagen, Torstr. 1 (Gottfried-Keller-Str. 1936)

Wilczek Anni, geb. Höra, Frankfurt/M., Gutleutstraße 324 (Sackgasse)

Wunderlich Alfred, Oberlehrer a. D., Günzburg a. d. Donau, Goethestr. 21

Roßbach:

Egelkraut Louise, Spangenberg/Hessen, Lange Gasse 180

Haslau:

Goldschald Adam, Neuhausen 30 P. Selb-Plößberg (Friedhofstr., Bauer)

Grün:

Wiehl Rudolf, Fellheim/Memmingen Allgäu, Kirchendorfer Str.

Schönbach:

Beier Wolfgang, Nabburg/Opf., Mühlweg 222. Er übernahm dort pachtweise ein Lebensmittelgeschäft.

Ploß Alfred, Oehringen/Württ., Sauselestr. — Karl, Schmallenberg/Sauerland, Höhenweg 2.

Ascher Hilfskasse: Statt Blumen auf das Grab der Frau Klara Rockstroh von Fam. Dir. Korb/Selb 5 DM, von Ferd. Ebner, Fam. Nopp und Elise Meyer 6 DM.

ASCHER RUNDBRIEF

München-Feldmoching, Schließf. 33, Ruf Mü 369 3 25. Offizielles Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch. — Herausgeber und verantwortlich: Dr. Benno Tins, München-Feldmoching. — Erscheint zweimal monatlich. — Monatsbezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamt im Bundesgebiet bestellt werden. — Postscheckkonto Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 112 148. — Druck: Gugath & Sohn.

BETTFEDERN (füllfertig)

 1/2 kg handgeschlissen
DM 9,30 DM 11,20 und DM 12,60
1/2 kg ungeschlissen
DM 5,25, DM 9 50 und DM 11,50

BLAHUT fertige Betten

billigst, von der heimatbekanntesten Firma
Rudolf Blahut, Furth i. Wald
(früher Deschenitz und Neuern, Böhmerwald)
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor
Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Echte Olmützer Quargel

1,6 kg-Kiste DM 3,85
versendet frei Haus, per Nachnahme
Quargel-Versand Greuth
Illerbeuren 2 / Schwaben
seit 60 Jahren sudetendeutscher Hersteller

SIMPLEX-WIRKER

in gut bezahlte Dauerstellung gesucht.
Singlam-Textil GmbH,
Obertshausen b. Offenbach/Main.

Süddeutsche Handschuhfabrik sucht tücht.
Handschuhzuschneider.

Uebertarifliche Bezahlung wird zugesichert.
Schöne Neubauwohnung sofort beziehbar.
Bewerbungen unter „1/14“ an den Ascher
Rundbrief.

Erfahrene Motornäherin

für die Konfektion von **Strickkleidung** in
gutbezahlte Dauerstellung von kleinem Be-
trieb nach Bamberg gesucht. Zuschneide-
kenntnisse erwünscht. Unterkunft vorhand.
Evt. auch **Wander-Direktrice** zum Anleiten.
Eilofferten an **Schließfach 25, Bamberg 3.**

Perfekter **Kettenarbeiter u. Kettenschärer**
sowie **Stricker** für Flach- und Links-Links-
Strickmaschinen werden sofort aufgenomm.

Rudolf Lorenz OHG, Oehringen/Württ.

Tüchtige und erfahrene

Direktrice

von Wirkwarenfabrik mit Wäsche, Blusen,
Pulli- usw. Fabrikation aus Perlon, Kunst-
seide und Wolle sofort gesucht. Bewerbun-
gen unter „2/14“ an den Ascher Rundbrief.

Perfekter

Zuschneider oder Zuschneiderin

für Unterwäsche und Oberbekleidung wie
Pulli usw. zur Ueberwachung einer Zu-
schneiderei sofort gesucht. Bewerbungen
unter „3/14“ an den Verlag.

Schärer und Kettenwirker

in gutbezahlte Dauerstellung gesucht. Mö-
bliertes Zimmer wird beschafft.

BERKONA, Bad Cannstatt,
König-Karl-Straße 79/81.

Nahtanstalt für Stoffhandschuhe und perf.
Strickerin für Einziehfutter gesucht. Bewer-
bungen unter „4/14“ an den Verlag.

Strickerei-Fachmann sucht entspr. Stel-
lung. Perfekt in Flach- u. Spezialmaschinen,
in Konfektion und Verkauf. Angebote unter
„5/14“ an den Verlag.

Textilkaufmann

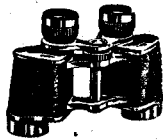
mit Erfahrung im Rechnungs-, Kalkulations-
und Auftragswesen, sowie mit Tätigkeits-
nachweis aus der Ausrüstungsbranche sucht
sich zu verändern. Evt. auch Außendienst.
Frdl. Zuschriften unter „6/14“ an d. Verlag.

Klaviere,

Akkordeons äußerst preisgünstig, bequeme
Zahlungsweise. (Reparaturen, Stimmungen
usw.)

Piano-Mann

Fürth/Bay., Rud.-Breitscheid-Straße 27
Ruf 7 42 15 (fr. Asch)



**Feldstecherkauf
ist Vertrauenssache!**

Viele Ascher bediente ich wieder zur
vollsten Zufriedenheit! - Verlangen
auch Sie meine Prospekte! Optiker-
meister SEIDL, Kitzingen/Main,
vorm. Asch, Hauptstraße

Alle Ascher Landsleute, die den Vo-
gelschuß-Samstag und -Sonntag in
Heimatnähe zu verbringen gedenken,
sind herzlichst eingeladen ins

Cafe Lichtspielhaus, Selb

An beiden Tagen ab 20 Uhr Unter-
haltungsabend mit guter Kapelle.
Familie Max Künzel.

Landsleute! Bei Euren Vogelschuß-
Erinnerungsfahrten an die Grenze
und immer, wenn Ihr in Heimatnähe
kommt, lohnt sich ein Abstecher ins
herrliche Fichtelgebirge

nach Bischofsgrün

zu einem Besuch beim ehemaligen
„Sternwirt“ Rubner-Schorsch. Mo-
dernst eingerichtete Räumlichkeiten
mit Barbetrieb im
Gasthof „Goldener Löwe“.
Hiezu lädt freundlich ein
Familie Rubner.

BETTFEDERN-Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten von DM 56.— aufwärts
Fertige Kissen von DM 20.— aufwärts
Geschlissene Bettfedern
per Pfd. DM 9.—, 11.— und 14.—
Ungeschlissene Bettfedern
per Pfd. DM 6.—, 7,80, 11.— und 14.—
Bettwäsche: Coverlüse, Streifenamast u. Blu-
mendamast in viel. Preislag., auch 140 cm breit
Inlette garantiert farbecht und federdicht in
jeder Preislage von Ihrer altbewährten
Heimaffirma

BETTEN-PLOSS

(13b) DILLINGEN/Donau
Gegr. 1865 Asch/Sudetengau

Unserem Sonntagskind

Regina Friderice Elfriede

Glück und Segen auf den Lebensweg.
Augsburg, am 3. 7. 1955.

Die Pommerers.

Nach schwerer, mit viel Geduld ertra-
gener Krankheit verschied am 12. 6. 1955
in Lauchhammer (Krankenhaus) meine
liebe Mutter

Hildegard Jakob, geb. Frank

kurz nach ihrem 46. Lebensjahre. Sie
wurde unter großer Anteilnahme auf
dem Friedhof in Hohenleipisch beerdigt.

Hohenleipisch, Bahnhofstr. 12
(fr. Asch, Adalbert-Stifter-Str. 2287)

In stiller Trauer:

**Gerdi Jakob, Tochter, Hohenleipisch. -
Josef und Lina Frank, Eltern, Hohen-
leipisch. - Fam. Rudolf Frank, Bruder,
Taifingen/Württ.**

Im gottbegnadeten Alter von fast 87
Jahren ist am 7. 7. 1955 unser lieber, gu-
ter Vater, Schwiegervater, Großvater,
Urgroßvater und Onkel

Herr Mathias Martschina

friedlich und schmerzlos in die ewige
Heimat aberufen worden. Die Beerdi-
gung fand in aller Stille auf dem Orts-
friedhof Eddersheim/Main an der Seite
unserer lieben, 1948 verstorbenen Mutter
statt.

Allen unseren Landsleuten in der Frem-
de, die uns ihre Anteilnahme durch Bei-
leidsschreiben bekundeten, sowie für die
schönen Blumen- und Kranzspenden, als
auch allen, die unseren lieben Vater auf
seinem letzten irdischen Weg begleiteten,
sagen wir aufrichtigen, herzlichen Dank.

Mainz-Gustavsburg, Kempten, Ansbach,
Kronach, Bayreuth, München, im Juli 55

Die tieftrauernden Kinder.

Nach langer, mit viel Geduld ertrage-
ner Krankheit verschied am 3. 7. 1955
meine liebe Gattin, meine gute Mutti,
Tochter, Schwiegertochter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Frau Hildegard Heinrich

Kfz.-Handwerksmeistersgattin

im 41. Lebensjahre. Sie wurde unter
großer Anteilnahme auf dem Friedhof
von Landau/Isar zur letzten Ruhe ge-
betet.

Landau/Isar, Oberer Stadtplatz 79
(fr. Asch, Berggasse 8)

In tiefer Trauer:

**Willi Heinrich, Gatte - Manfr. Heinrich,
Sohn, im Namen aller Angehörigen**

Nach langer, schwerer Krankheit ent-
schief am 21. 6. mein lieber Gatte, unser
guter Vater

Max Beck, Gastwirt u. Metzgermeister,
im Alter von 60 Jahren. Der Verblichene
wurde am 20. Juni im Friedhof Dietfurt/
Altmühl beigesetzt.

Dietfurt/Altmühl

(fr. Asch, Karlsgasse „Drei Bauern“)

In stiller Trauer:

Paula Beck mit Töchtern Ilse u. Marianne

Nach langer, schwerer Krankheit ist
mein lieber Gatte, unser guter Vater

Gregor Dürl, Schneidermeister

am 13. Juni im Alter von 68 Jahren ge-
storben.

Geltendorf, Kr. Fürstenfeldbruck.

In stiller Trauer:

Anna Dürl und Kinder.

Nach langem, schwerem, mit großer
Geduld ertragenem Leiden verschied am
4. Juli 1955 im 77. Lebensjahr mein un-
vergeßlicher Gatte, unser herzenguter
Vater, Bruder, Schwager, Onkel u. Pate
Herr Hermann Ulmer, Fakturist.

Wir haben unseren teuren **Entschlafenen**
auf dem Friedhofe in Landefeld unter
inniger Anteilnahme der Heimatvertrie-
benen und der einheimischen Bevölke-
rung zur ewigen **Ruhe** gebettet.

Landefeld ü. Bebra (fr. Asch, Talstr. 14)

In tiefer Trauer:

**Friederike Ulmer, geb. Voit, Gattin. -
Fridl Ulmer, Tochter. - Fam. Gustav**

Bitterling

im Namen aller Hinterbliebenen